

# Otto Willmann über die Stiftsschule von Einsiedeln

Autor(en): **Hänni, Rupert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 18

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540471>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lage, Umwelt, Freiheit und Gnade, ein junges Menschenkind so zu führen, dass wirklich jeder Schritt ein Schritt voran ist, eine Stufe zur Entfaltung, zur Vollendung; und Erfolg ist von vorneherein nur da denkbar, wo diese Führung in wahrer Einheit geschieht — nicht die Einheit der Armut, der Leere, der Starre, sondern Einheit der Ordnung, wo alle Teilglieder und Teilzwecke, wissenschaftliche, künstlerische, praktische, sich eingliedern in den Rahmen der Gesamterziehung. „Das Ewige im Mittelpunkt des

künstlerischen Schaffens, sich selbst als Gefäss dieses Ewigen zu wissen, ist allen wahrhaften Schöpfernaturen eigentümlich; in ihrem Menschentum liegt das Geheimnis ihrer Kraft und Grösse“. Was Kroyer hier von der Antike sagt, dürfen wir ruhig so umformen: in ihrem Christentum liegt das Geheimnis ihrer wahren Grösse, in diesem Einordnen, Hineinbetten alles Zeitlichen in das Ewige, in das „Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“.

Feldkirch. P. Georg Strassenberger S. J.

## Otto Willmann über die Stiftsschule von Einsiedeln

Vor 50 und mehr Jahren gehörte es in der Gelehrtenwelt Deutschlands zum guten Ton, die katholischen Anstalten, insbesondere die Klosterschulen, die an die Tradition der alten Gelehrtschulen anknüpften, als veraltet und überlebt zu betrachten. Das katholische an diesen Schulen galt als ein Hemmnis und Hindernis zur Erfüllung der Aufgaben, die in der Gegenwart das nationale Leben, die Pflichten des Patriotismus an die höhern wie an alle Schulen stellen. Sie durften höchstens noch ein historisches, aber kein aktuelles Interesse beanspruchen.

Dieser so ungerechten Anschauung ist bereits 1904 der bekannte grosse Pädagoge Otto Willmann entgegengetreten und hat in Berlin vor einer grossen Zuhörergemeinde auseinandergesetzt, wie die katholischen Klosterschulen keineswegs den Eindruck eines atavistischen Rückschlages — eines vorsündflutlichen Knöchens, wie man spöttisch sagte — erwecken, sondern durchaus den Zusammenhang mit dem Leben gewahrt hätten, ja ihn sogar im höhern Masse besässen als die neuerstandenen Schulen und dass sie den Anforderungen der Gegenwart durchaus gerecht würden. Dabei führte er seinem Berlinerpublikum als Muster und Vorbild einer solchen Schule, als alte und doch jungfräuliche Anstalt, die unter den gymnasialen Spezies und Familien sozusagen das Immergrün vertrete, die Stiftsschule von Maria Einsiedeln an. Der Besuch der Gnadenstätte, sagt Willmann, hätte bereits den jungen Goethe mit Andacht erfüllt, indem dieser in seiner Schweizerreise bemerkt: „Es musste ernste Betrachtungen

erregen, dass ein einzelner Funke von Sittlichkeit und Gottesfurcht hier ein immer brennendes, leuchtendes Flämmchen angezündet, zu welchem gläubige Scharen mit grosser Beschwerlichkeit heranpilgern sollten, um an dieser heiligen Flamme auch ihr Kerzlein anzuzünden; wie es auch sei, so deutet es auf ein grenzenloses Bedürfnis der Menschheit nach gleichem Licht, nach gleicher Wärme, wie es jener Erste im tiefsten Gefühl und sicherster Ueberzeugung gehegt und genossen“ . . . „Zu den ewigen Lampen“, fügt Willmann den Worten Goethes bei, „welche dort die Pietät der schwarzen Mönche nährt, gehört nun auch die Stiftsschule, welche auch ihrerseits Zeugnis gibt von dem Bedürfnisse nach gleichem Licht und gleicher Wärme, eine alte katholische Gelehrtschule in voller Lebenskraft“. Dann erinnert der grosse Pädagoge seine Zuhörer daran, wie der hl. Meinrad aus dem schwäbischen Namen der Grafen Sulgen und Zögling der Klosterschule von Reichenau dort 850 seine Einsiedelei gegründet, dass zu seinen Nachfolgern daselbst der hl. Wolfgang (gest. 994) gehörte, „dessen Lehrgabe die Schüler von weither herbeizog, weil er sie, wie es heisst, alle in den massgebenden und bildenden Wissenschaften und, was noch höher ist, in der Zucht aller Sitten erbaute“ und macht besonders auf den rührigen und kenntnisreichen Dekan des Stiftes Albrecht von Bonstetten aufmerksam, der als tüchtiger Humanist auch deutsche Schriften und die erste Beschreibung des Schweizerlandes verfasst habe.

„Kann man daraus“, fährt Willmann fort,

„schon für jene Zeit auf einen Zusammenhang des Lehrbetriebes mit den Zeitbestrebungen schliessen, so findet diese heute in vollem Masse statt: die Anstalt bildet Patrioten und pflegt die Nationalität, und dadurch, sowie durch seine literarische und künstlerische Betätigung steht das Stift mitten im Leben der Gegenwart. Ja ein Blick auf den Lehrplan kann uns diesen ganz modern erscheinen lassen: die Realien sind nicht spärlich vertreten, für die lebenden Fremdsprachen bestehen Kurse . . . Altertümlicher, ein Erbstück der Humanistenschule, sind die Namen der Gymnasialklassen: erste und zweite Grammatik, erste und zweite Syntax, erste und zweite Rhetorik, sowie der Name der beiden obersten Kurse: Lyzeum, des Oberbaues des sechsklassigen Gymnasiums“. Darauf hebt Willmann hervor, wie der Sprachunterricht der Gymnasialklassen von dem in Deutschland geläufigen nicht abweiche. „Wohl aber hat das Lyzeum einen eigenen Lehrstoff: die Philosophie“; er führt dann die einzelnen Disziplinen an, die in diesen letzten zwei Jahren gelehrt werden und betrachtet diese Studien geradezu als die Krone der humanistischen Bildung, die von einzigartiger Gegenwartsbedeutung seien. „Hier nun erst stossen wir auf das Charakteristikum der katholischen Gelehrtenschule, worin sie sich als alt und im Zusammenhange stehend mit der Bildungsarbeit der Jahrhunderte erweist. Den alten Griechen galt die Philosophie als der unentbehrlichste Abschluss der Bildung, nicht als eine Wissenschaft neben andern, vielmehr als die Lebenswissenschaft, Weisheitslehre, wie der Name besagt. Der Platoniker Nikolaus von Damaskus, ein Zeitgenosse des Augustus, verglich die Bildungsstudien mit einer Reise, bei der man in manchen Orten einkehrt, um kürzer oder länger dort zu weilen, von der man aber schliesslich zur Heimat zurückkehrt, und das ist die Philosophie . . . Das philosophische Studium ist die Metallader, die durch alle Schichtungen des christlichen Lehrwesens hindurchgeht. . . Das philosophische Lehrgut der katholischen Gelehrtenschulen blieb stetig die aristotelisch-scholastische Philosophie, durch innere Konformität mit der Theologie verschwistert, derart, dass der philosophische und der Religionsunterricht eine Einheit bildeten, die dem ganzen Unterricht die

Einheit sicherte, welche anderwärts durch den Vorstoss der Realien in die Gelehrtenschule je länger je mehr gefährdet wurde.“

Des weitern hebt Willmann hervor, wie selbst einsichtige Protestanten es erkannt hätten, was Bedeutungsvolles die katholischen Gelehrtenschulen an ihrem philosophischen Unterrichte besässen, so besonders Schleiernacher und Herbart, welcher letzterer die Philosophie „die eigentliche Vollenderin der Erziehung“ nennt und bemerkt: „Kein Gymnasium macht seine Schüler fertig, sondern dies geschieht durch die sogenannte philosophische Fakultät“, und wie diesen viele Schulmänner und noch mehr zahlreiche Eltern beipflichteten, die schon aus disziplinären Gründen eine Zwischenstufe zwischen dem Gymnasium und der Universität zur Vermittlung des Ueberganges von gebundener zu freier Lernarbeit fordern, wie sie durch das älteste Muster unserer Klosterschulen Einsiedeln gegeben ist. Um zu zeigen, wie auch in Deutschland das Studium der Philosophie in der Form, wie es an der Einsiedler-Stiftsschule besteht, nötig wäre, führt Willmann die Meinung eines süddeutschen Schulmannes, Elsberger, an, der schon vor einem Menschenalter darüber geklagt, wie „so viele Schüler das Gymnasium mit jener traurigen Skepsis des Ungebildeten verlassen, die jeder edeln Ansicht mit Argwohn entgegenkomme“ . . . „Dieser Richtung eines grossen Teils unserer Jugend kann nur durch einen Unterricht gesteuert werden, der jener denkscheuen Zweifelsucht aggressiv entgegentritt und die Schüler zu einer tiefern Ansicht der Sache nötigt. Wäre das philosophische Studium noch im Besitze jenes Ansehens, das es vor 30 und 40 Jahren genoss, so könnte die Schule diese Aufgabe der Universität überlassen, allein durch das Hervortreten der sogenannten exakten Wissenschaften sind die spekulativen in den Hintergrund gedrängt worden, und gerade jene Jünglinge, die von dem Gymnasium mit der beschriebenen Gesinnung scheiden, fühlen sich am wenigsten eines philosophischen Unterrichtes bedürftig; und so bringen sie jene Ideenarmut, die am Ende in wirkliche Gemeinheit der Denkart ausartet, in das Leben und in ihren Beruf mit.“ . . . Dass es seit der Zeit, wo Elsberger so gesprochen, nicht besser geworden, bezeuge die Flut von materia-

listischen und skeptischen Schriften, die seitdem hervorgebrochen, welche unverhüllt den Stempel der Gemeinheit und Zuchtlosigkeit an der Stirne trügen. Auf den einzig richtigen Weg, um diesem Unheil zu steuern, hebt Willmann hervor, habe mit vollem Recht der grosse Sozialphilosoph P. Victor Cathrein hingewiesen, der meinte: Man müsste dahin streben, dass alle angehenden katholischen Akademiker . . . einen regelrechten, wenn auch gedrängten Kursus der Philosophie durchmachen . . . Dieser Kursus hätte die Aufgabe, den Hörern einen Ueberblick über die gesamte christliche Philosophie zu geben, sie in das Verständnis der wichtigsten und entscheidendsten philosophischen Probleme einzuführen, sie mit den landläufigsten Einwendungen dagegen bekannt zu machen, kurz, sie zu selbständigem Denken anzuleiten und sie so zu befähigen, später selbst sich zu orientieren und weiterzubilden. „An welchen von den bestehenden Anstalten sich ein solches Philosophat anlehnen könnte“, meint Willmann, „mag hier unentschieden bleiben, unwillkürlich aber denkt man an Gelehrtenschulen des Ordens, der unter den Kongregationen das Immergrün vertritt, des Benediktinerordens, und eine der Stätten, an denen er Wurzeln geschlagen hat“, also Einsiedeln. „Mit einem solchen aber hätten wir das Kernwerk der katholischen Gelehrtenbildung wieder gewonnen, wie ja historisch das Philosophiestudium das Zentrum war, an das sich nach oben die Fakultäten, nach unten die Gelehrtenschule angeschlossen hat.“

Heute haben sich die Anschauungen bezüglich der Zeitgemässheit und Leistungsfähigkeit der katholischen Gelehrtenschulen, oder Gymnasien, wie man sie nennt, ziemlich geändert, und man betrachtet sie auch im Lager anderer Konfessionen und anderer Weltanschauung als wenigstens ebenbürtige Schwesteranstalten. Die von der Bundesbehörde anerkannte Maturitätsprüfung ermöglicht den Uebertritt an alle Fakultäten der Universität und an die Eidgenössisch-technische Hochschule. An den jährlichen Versammlungen des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer, sowie bei denen der Schweizerischen Gymnasialrektoren nehmen auch stets Vertreter der Klosterschulen und ähnlicher katholischer Anstalten teil, und ihre Voten finden Be-

achtung und Berücksichtigung. Bereits haben in den letzten Jahren mit den Vorstehern der Klosterschulen, ja dem Kloster selbst in kollegialer Freundschaft verbundene Tagungen der Schweizerischen Gymnasialrektoren in Einsiedeln, Engelberg und Altdorf stattgefunden, und nächstes Jahr wollen sich die hohen Schulhäupter in Sarnen das jährliche Stelldichein geben, wo ja auch eine Benediktinerschule besteht. Für die Achtung und Hochschätzung der Einsiedler Stiftsschule spricht besonders der Umstand, dass deren jetziger Rektor Dr. P. Romuald Banz letzten Oktober durch das Vertrauen meist freisinniger Kollegen zum Präsidenten des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer ernannt wurde, nachdem ihn bereits 1926 die Schweizerischen Gymnasialrektoren zu ihrem Vorstände auf drei Jahre gewählt hatten. Unumwunden beglückwünschten schon des öfters bei diesen Versammlungen Vertreter anderer Konfessionen die katholischen Kollegen dazu, dass ihnen durch ihre einheitliche Weltanschauung die Aufgabe der Erziehung wesentlich erleichtert werde.

So ist die Stiftsschule von Einsiedeln ein sprechender Beweis dafür, dass der Zusammenhang zwischen Schule und Leben immer dort am besten gewahrt wird, wo das „ora“ harmonisch mit dem „labora“ abwechselt, wo Arbeit stets durch Gebet verklärt wird. Das war schon die Lebens- und Lehrweisheit der himmlischen Mutter, unter deren Schutz das Kloster Einsiedeln steht; das war auch die Magna Charta des hl. Benediktus, dessen Söhne seit einem Jahrtausend diese herrliche Kult- und Kulturstätte betrauen, und das muss auch das Lebens- und Lehrprogramm der schweizerischen Lehrer und Lehrerinnen sein, deren Delegierte zu Füssen der Madonna im Heiligtum St. Benedikts tagen, um sich aufs neue für ihre grosse Aufgabe der Bildung und Erziehung zu begeistern.

Sarnen. Dr. P. Rupert Hänni O. S. B.

## Aus Erziehung und Leben

Wenn rohe, ungehobelte Menschen durch ein gutes, anständiges Wort bezähmt und gewonnen werden können, wird dies um so leichter beim Kind der Fall sein, das in jedem unserer Worte die Liebe sucht oder ihr Fehlen spürt.

lb.